

Tim Rieniets, Nicolas Kretschmann, Myriam Perret, Kees Christiansee  
**Die Stadt als Ressource**

Seit 2003 lehrt Kees Christiansee an der ETH Zürich, er kann als einer der erfolgreichsten Städtebauer der Gegenwart gelten. Deshalb waren die Erwartungen an das neue Buch seines Lehrstuhls mit dem Untertitel „Texte und Projekte 2005–14“ hoch. Doch nicht der Professor, sondern seine Schüler und Mitarbeiter präsentieren hier ihre Projekte und zugleich nahezu alle möglichen Wege, sich heute die Stadt zu erschließen. Mit einem bunten Reigen von Themen, Orten und Methoden vermittelt „Die Stadt als Ressource“ vor allem die zeitgenössische Suche nach einer Neuorientierung des Städtebaus in Europa. So bietet dieses Buch mit seinen 20 Einzelbeiträgen sehr methodenreich und pluralistisch vor allem Studenten eine gute Einführung ins Studium, aber leider wenig Neues für alte Hasen. Ein kurzes Vorwort von Christiansee und ein gewagter Parforceritt von Tim Rieniets durch alle Problemfelder der Stadt der Gegenwart lassen hingegen klare Positionen vermissen. Eine Art von Enzyklopädie bietet dafür das Buch, dessen Beiträge wie „Situationen“, „Imagination“ oder „Resilienz entwerfen“ sympathische und bildreiche Schlüssel zu einem besseren Verständnis der Stadt der Gegenwart anbieten. ck

272 Seiten, 250 Abbildungen,  
broschiert, Jovis Verlag, € 42,00



Susanne Hofmann  
**Partizipation macht Architektur**

Aus einer Dissertation der TU Berlin ist das neue Buch der Architektin Susanne Hofmann hervor gegangen, die sich mit ihrem früher dort angesiedelten Studentenprojekt „Baupiloten“ als eine der führenden Vertreterinnen von Partizipation in der Architektur einen Namen gemacht hat. Bauendes Lernen und Kommunizieren vermittelte sie dort Studenten, die mit ihr und vielen Nutzern Schulen, Kindergärten oder andere öffentliche Räume erfolgreich transformieren konnten. Einer profunden, komprimierten Einführung in die theoretischen wie historischen Grundlagen Partizipatives Bauen folgen hier sehr anregende und praxisnahe Reflexionen über die von Hofmann weiter entwickelten Methoden, mit denen Nutzer stärker in den Planungs- und Bauprozess von Projekten einbezogen, Schwellenängste von Laien vermindert und die Phantasie von Kindern nicht nur geweckt, sondern auch unmittelbar für Projekte nutzbar gemacht werden können. Ein Handbuch im besten Sinne mit klaren Methodenschritten, Fallbeispielen und einem sehr gelungenen Layout ist Susanne Hofmann gelungen, das zum Lesen oder auch nur zum Blättern einlädt und dabei ungeheuer viele Informationen bietet. ck

256 Seiten, 225 Abbildungen,  
broschiert, Jovis Verlag, € 29,80



Web Review  
**Papierhäuser**

Open Source als Prinzip wird auch in der Architektur schon seit langem diskutiert, auch wenn völlig unklar ist, wie das gerade in dieser Branche, die fast ausschließlich auf „one of a kind“-Projekten basiert, funktionieren soll.

Interessant finden Architekten das auch weniger wegen des Prinzips kollektiver Gratisarbeit als aufgrund der partizipativen Möglichkeiten, die dahinter stecken:

Welche Potenziale bieten „offene“ Methoden der Architektur und des Städtebaus, die nicht nur darauf basieren, von Nutzern zu erfahren, welche Bedürfnisse sie haben, sondern die die zukünftigen User direkt am Planen beteiligen wollen? Bereits seit 2011 gibt es die Wikihouse-Community mit Standorten in vielen Ländern auf fast allen Kontinenten. Die Wikihouse-Methode basiert auf Creative-Commons-lizenzierten Plänen, die man selber bearbeiten und dann mithilfe von CNC-Maschinen aus Schichtholz fertigen kann. Die Bauteile lassen sich schließlich auch von ungelerten Personen relativ einfach zusammensetzen.

Ein neuer Akteur im Feld ist Paperhouses, gegründet von der Architektin Joana Pacheco, die laut ihrem Manifest High-End-Design in Reichweite für alle bringen will.

Paperhouses setzt auf die paradoxe Verbindung von Open Source mit international renommierten Architekturbüros.

Derzeit sind 13 Büros dabei, von Aires Mateus über Tatiana Bilbao bis Florian Busch. Jedes Büro bietet einen eigenen Entwurf zum freien Download an, die Pläne können von Interessierten bearbeitet, adaptiert und frei verwendet werden. Das Interessante dabei ist sicherlich die Frage der Vielfalt

und Einheit, der „Familienähnlichkeit“ zwischen solchen veränderten und an jeweils spezifische Situationen angepassten Gebäuden.

So entstünde eine Mischung zwischen der subjektiven, starken Handschrift der Autoren-Architekten und dem generischen Bauen des Fertighaus-Business.

Das Grundproblem ist jedoch das gleiche wie bei Wikihouse: Das Prinzip Open Source bleibt auf Einfamilienhäuser beschränkt, die noch dazu wohl relativ großzügige Grundstücke brauchen, um ohne allzu massive Anpassungen verwendet werden zu können.

Und: Wer fähig ist, einen „neutralen“ Entwurf sinnvoll an bestimmte Rahmenbedingungen anzupassen, kann wohl auch ein ganzes Haus entwerfen, das dann vermutlich noch viel besser für die konkrete Situation geeignet ist, auch wenn es möglicherweise nicht der globalen Ästhetik der Paperhouses-Architekten folgt. Eine sinnvolle Übertragung des Open-Source-Prinzips aus dem Softwarebereich in die Architektur ist damit wohl noch nicht geschafft.

Aber das Thema bleibt interessant genug für Weiterentwicklungen ...

Robert Temel

www.wikihouse.cc  
www.paperhouses.co